

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Band: 107 (2016)

Artikel: "... er hat den Hauch des Elitären verloren"
Autor: Halter, Matthias / Fryberg, Stefan / Stadler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... er hat den Hauch des Elitären verloren»

Ein Gespräch über Vergangenheit und Aktualität des Historischen Vereins Uri mit dem Präsidenten Matthias Halter und seinen Vorgängern Stefan Fryberg und Hans Stadler, aufgezeichnet von Romed Aschwanden.

Romed Aschwanden: Die erste Frage würde ich gerne dir, Matthias, als amtierendem Präsidenten stellen: Welche Rolle spielt der Historische Verein heute im öffentlichen Leben?

Matthias Halter: Der Historische Verein ist einer der ältesten Vereine, er hat mit seinen annähernd 500 Mitgliedern eine beträchtliche Grösse. Er tritt als geselliger Verein auf, indem er Burgenfahrten organisiert, er tritt als ein Verein auf, der ein Museum betreibt, der Museumsgut unterhält. Der Verein forscht selbst und bietet eine Plattform, um historische Forschung zu publizieren, das Historische Neujahrsblatt. Nicht zuletzt ist er auch noch Eigentümer einer Burg, einer mythisch umrankten Burg. Ich glaube, das sind die wesentlichen Elemente, wie der Verein auftritt und ich merke, dass er damit in der Öffentlichkeit, auch in der Politik, auf eine sehr grosse Resonanz stösst.

Romed Aschwanden: Wie würdest du die Resonanz beschreiben?

Matthias Halter: In der jüngsten Diskussion um die Neue Urner Geschichte, die ergänzend zu Hans Stadlers Werk entstehen soll und die jetzt in der Projektphase ist, habe ich gespürt, wie von Anfang an klar war, dass nur der Historische Verein für die Trägerschaft infrage kommt. Das zeigt doch, dass der Verein wahrgenommen wird, als Verein, der die gesamte geschichtsinteressierte Öffentlichkeit im Kanton Uri in ihrer gesamten Breite repräsentiert.

Romed Aschwanden: Hat der Verein immer diese Rolle gespielt?

Hans Stadler: Also, wenn ich zurückblicke in die Jahrzehnte der 1960er- bis 1980er-Jahre, da darf ich schon sagen, dass damals der Historische Verein Uri, wie auch der Historische Verein der Fünf Orte, sehr stark in den Regierungen und in den offiziellen Instanzen verankert waren. Die Jahresversammlungen des Fünfförtigen, abwechselnd in einem der fünf Orte, waren immer kleine Innerschweizer Landsgemeinden. Es waren von jeder Kantonsregierung jeweils einer oder zwei delegiert und anwesend. Nun habe ich den Eindruck, dass dieses Junktim des Historischen Vereins mit dem offiziellen Staat nicht mehr die gleich grosse Bedeutung hat wie früher. Ich weiss nicht, ob Stefan das auch so beobachtet.

Stefan Fryberg: Das stimmt. Beim Fünfförtigen waren sogar Altbundesräte anwesend, und Bundesräte haben jeweils ihre Vertreter geschickt. Und trotzdem hat der Historische Verein im Kanton Uri, wenn ich andere Kantone anschau, noch seine Bedeutung beibehalten und wird anerkannt. Nicht zuletzt, weil er das Historische Museum führt und jedes Jahr – jedes Jahr! – das Neujahrsblatt herausgibt. Das ist nicht wenig. Im Gegensatz zu anderen Kantonen ist er auch nicht zu nahe beim Staatsarchiv: Sagen wir in Schwyz, da ist doch die Publikation des Historischen Vereins eine Publikation des Staatsarchivs. Das ist bei uns nicht der Fall. Hingegen ist es uns nie gelungen, dass wir mehr Junge anziehen. An den Versammlungen ist ja der Altersdurchschnitt über sechzig. Es ist schade, dass gerade die Studierenden, die zwar zum Teil Mitglieder sind, nicht an die Versammlungen kommen. Wenn das zustande kommt mit der Neuen Urner Geschichte, und man auch junge Historiker einbindet, dann sehe ich für den Historischen Verein eine grosse Zukunft.

Romed Aschwanden: Aber eine weniger politische Zukunft?

Stefan Fryberg: Ja – wobei ich weniger Mühe habe, dass das nicht mehr so ist. Es ist ein politisch unabhängiger Verein. Früher war doch fast jeder Regierungsrat Mitglied des Historischen Vereins, heute ist das nicht mehr so. Es wurde sicher auch politisiert und daher hatte er eine politische Bedeutung.

Hans Stadler: Insofern politisiert, als dass man das gewohnte Geschichtsbild gepflegt hat. Wenn ein «Querschläger» dazu kam, konnte es heftige Reaktionen geben.

Matthias Halter: Stefan, du bist das lebende Beispiel eines Regierungsrates, der das Präsidium des Historischen Vereins geführt hat. Das ist wie in der Gründungszeit. Der Verein war eine Art Elite. Die politische, kulturelle und geistliche Elite hat den Verein überhaupt erst gegründet und über Jahrzehnte geprägt. Das hat sich heute mit einer breiteren Basis geändert, er hat den Hauch des Elitären verloren. Man sieht dieses Abbild auch im Vorstand: Wenn man zurückschaut, ein Hans Muheim oder der Staatsarchivar Wymann, geschweige denn ein Gustav Muheim in der Gründungszeit, das waren prägende Figuren auch im öffentlichen Leben. Was Stefan feststellt ist richtig: Die Herausforderung ist die Altersvermischung. Man merkt generell die Überalterung von Vereinen, auch von unserem.

Stefan Fryberg: Auch die Frauen! Früher waren doch fast keine Frauen im Verein, das war doch ein reiner Männerclub.

Hans Stadler: Noch eine Bemerkung zur Elite: Es war ja früher so, dass der Historische Verein, nebst einigen Männerchören, der einzige kulturtragende Verein war. Die mit einem gewissen Interesse waren

dabei. Heute hingegen haben wir ein derart breites Angebot, dass sich die Teilnahme mehr verteilt.

Matthias Halter: Ich frage mich, ob das auch mit dem Wandel des Geschichtsunterrichts und der Geschichtsforschung zusammenhängt. In der Schule ist ja der erste Moment, wo man mit Geschichte in einem vertieften Sinn in Berührung kommt. Ich weiss nicht, ob man da einen Weg einschlägt, auf dem Geschichte nicht mehr ein eigenständiges Fach ist, sondern mit anderen Fächern geteilt wird, etwa mit Geografie. Vielleicht verliert «Geschichte an sich» dadurch etwas an Visibilität? Auch an den Universitäten hat sich das Studium verändert.

Hans Stadler: Zum Beispiel an der Universität Zürich, wo es keinen Lehrstuhl für Schweizer Geschichte mehr gibt.

Romed Aschwanden: Wäre das nicht gerade ein Aufgabenfeld, das nun den Historischen Vereinen zufällt?

Hans Stadler: Diese Aufgabe übernimmt der Verein seit jeher, man muss nur die lange Reihe der Historischen Neujahrsblätter anschauen: Thematisch galt das erste Interesse der Politik des Kantons, die im Rathaus gemacht wurde, den Landammännern und der Kirche. In diesen Bereichen waren auch die Leute, die etwas dazu schreiben konnten – währenddem Themen wie Landwirtschaft, Alpwirtschaft und Forstwirtschaft nicht vorkommen.

Stefan Fryberg: Wirtschaftsgeschichte sowieso nicht. Das Saumwesen und dann hat sichs.

Hans Stadler: Ja, der Gotthardverkehr. Dabei ist der Kanton so stark von Land-, Alp- und Forstwirtschaft geprägt ... und insbesondere auch vom Geschehen im Dorf. Da öffnet sich nach meiner Auffassung ein weites Feld für die Forschung, denn das Leben fand dort statt. Der normale Urner ist am 1. Maiensonntag einmal an die Landsgemeinde gekommen – wenns gut ging – und dann war für ihn die kantonale Politik abgeschlossen. Die anderen 364 Tage hat er im Dorf gelebt. Viel mehr als heute hat man politische Probleme auf dieser Ebene gelöst und das Leben gestaltet. Diesbezüglich hat sich die Forschung zwar gebessert, ich denke an Josef Muheim und seine Arbeit über Unterschächen und an die verschiedenen Dorfgeschichten, aber es liegt immer noch ein grosses Feld brach. Ich glaube auch, dass man so besser das Interesse der Leute finden würde, als über traditionelle kantonale geprägte Geschichtsthemen. Die neue Dorfgeschichte über Schattdorf hatte enormes Echo. Mit diesen Themen trifft man den *nervus rerum*. Solange es methodisch richtig ist und nicht fantasiert, ist das auch legitim.

Matthias Halter: Der Urner ist ja an sich sehr geprägt durch geschichtliche Ereignisse: Tell, Gotthardweg, Neat-Eröffnung – es ist immer alles «historisch». Ich glaube der Urner und die Urnerin sind

auch sehr lokal ausgerichtet. Die Gemeinden sind lokal ausdifferenziert. So ist es sicher legitim, dass der Historische Verein Forschung auf dieser Ebene aufnimmt und unterstützt. Ich erinnere mich an die Vernissage des Historischen Neujahrsblatts im Planzerhaus in Bürglen: Ein phänomenaler Aufmarsch. Das interessiert die Leute mehr als die kantonal übergeordneten politischen Themen.

Stefan Fryberg: Trotzdem wäre ich sehr begeistert, wenn der Historische Verein der Träger der Neuen Kantonsgeschichte werden würde. Das ist eine Grundaufgabe des Vereins. Wenn er die nicht wahrnimmt, weiss ich nicht, wer es sonst tun soll. Sicher nicht der Kanton.

Matthias Halter: Erstens entspricht das unserem statutarischen Auftrag, und zweitens kann es nicht sein, dass es eine «staatlich verordnete» Geschichte gibt. Ich bin zuversichtlich, dass wir jetzt auf einem guten Weg sind. Wenn sie zustande kommt, hätte das den Effekt, dass wir auch die jüngere Generation von Historikern und Historikerinnen einbinden können. Für sie wäre es eine Chance, Erfahrung zu sammeln.

Romed Aschwanden: Aber es wird sich dabei wieder um eine kantonale Geschichte handeln. Es scheint, als bestehe eine Diskrepanz zwischen dem, was die Bevölkerung interessiert und dem, was der Historische Verein mit der Kantonsgeschichte verfolgt.

Matthias Halter: Es ist letztlich nicht der Historische Verein, der die Geschichtsforschung in eine bestimmte Richtung leitet. Der Fokus der Kantonsgeschichte liegt auf dem 20. und 21. Jahrhundert, aber es gibt noch eine Fülle von Themen, wo Forschende eigene Schwerpunkte setzen können. Etwa in der Vereinsgeschichte, aber auch lokal und archäologisch ist noch lange nicht alles ausgeschöpft. Letztlich gibt es viel Handlungsspielraum für den Chefredaktor. In diesem Sinne ist noch alles offen.

Stefan Fryberg: Als das Thema im Landrat besprochen worden ist, sind da Landräte auf den Historischen Verein zugekommen und haben gefragt: «Was haltet ihr davon»? Oder wurde jemand vom Historischen Verein von der Kommission als Experte eingeladen?

Hans Stadler: Mich haben verschiedene Landräte kontaktiert – aber als Verfasser der Kantonsgeschichte, nicht als Vertreter des Historischen Vereins.

Matthias Halter: Wir wurden von der landrätlichen Bildungs- und Kulturkommission zwar nicht offiziell begrüsst, hatten aber natürlich informelle Kontakte mit Landrätinnen und Landräten.

Romed Aschwanden: Ich folgere daraus, dass das Scheitern der Kantonsgeschichte im ersten Anlauf auch auf die politische Bedeutungslosigkeit des Historischen Vereins heute zurückzuführen ist.

Hans Stadler: Ich glaube, der Zeitpunkt war einfach unglücklich. Im Dezember 2015 ist meine Geschichte erschienen, und im Februar 2016 kam das 3-Millionen-Franken-Projekt vor den Landrat. Ich habe das Projekt immer unterstützt und gesagt, es sei eine Chance. Allerdings empfahl ich, die Schwerpunkte anders zu setzen, nämlich im 19. und 20. Jahrhundert. Aber ich habe landauf landab gehört «Gahts denä nu? Die sollen erst die Geschichte von Hans Stadler lesen.»

Matthias Halter: Die Rückweisung hatte nicht direkt mit dem Historischen Verein zu tun, der Zeitpunkt war unglücklich. Und doch ist das Projekt in einem gewissen Sinne gut durchgekommen, der Landrat ist ja darauf eingetreten. Ohne den Rückweisungsantrag von Leo Brücker (CVP), die Unterstützung der CVP, der SP und Teilen der FDP wäre das Projekt gescheitert.

Stefan Fryberg: Mir haben Gewisse deutlich gesagt: «Wir sehen gar nicht ein, warum wir eine Geschichte überhaupt brauchen.» – Unabhängig von der Geschichte von Hans Stadler. Da dürfen wir uns keinen Sand in die Augen streuen! Ein Drittel der Bevölkerung findet das völlig daneben. «Für was denn? Wir müssen doch in die Zukunft schauen und nicht in die Vergangenheit.» Es mangelt schon auch an Geschichtsbewusstsein.

Matthias Halter: Aber interessanterweise sind die grössten Gegner auch die, welche Geschichtsbilder politisch instrumentalisieren. Dann ist Geschichte wieder gut, wenn sie dem politischen Süppchen entspricht.

Romed Aschwanden: Da wären wir wieder beim Punkt des «Geschichtsleitbildes», das der Verein früher massgeblich geprägt hat. Dieses Geschichtsbild wird heute offenbar nicht mehr vom Historischen Verein gepflegt, es bestimmen andere Instanzen, wie die Geschichte aussehen soll, die wir lesen und hören.

Hans Stadler: Wenn wir den Geschichtsdiskurs der letzten fünf bis zehn Jahre in den Medien, in der Presse wie auch im Fernsehen betrachten, waren vor allem nationale Themen dominant: Neutralität, Zweiter Weltkrieg, Armee und so weiter. Aber es waren doch selten kantonale oder lokale ernerische Themen in den Medien, abgesehen vielleicht vom Gotthard. Über solche Sachen diskutiert man am Stammtisch, aber kaum über Werke wie dasjenige von Josef Muheim über Unterschächen. Wir Historiker sind hier einfach ein bisschen auf der Schattenseite, weil die Medien immer etwas anderes interessant finden.

Matthias Halter: Auf der einen Seite haben wir die Tatsache, dass ein Werk wie die Kantonsgeschichte bei einer Volksabstimmung nie angenommen werden würde: Es braucht eine politische Führung, es braucht aber auch überzeugte Sponsoren – sonst kommt so etwas

nicht zustande. Auf der anderen Seite muss man achtgeben, dass solch ein Werk auch ein breites Publikum erreicht und nicht zu sehr auf eine wissenschaftliche Gruppe beschränkt bleibt. Gerade die Geschichtsvermittlung ist ein wichtiges Anliegen, bei dem der Historische Verein sicher nicht die Hauptrolle spielen kann. Universitäten und Schulen müssen diese Aufgabe wahrnehmen – und es braucht auch einen Konsens darüber, was vermittelt werden soll.

Romed Aschwanden: Der Kanton Uri hat keine Universität. Wer gibt also hier den Auftrag, dass historische Forschung getätigt und vermittelt wird? Das Interesse an Urner Themen ausserhalb des Kantons ist gering.

Matthias Halter: Es gab immer wieder fleissige Publizisten, die viel zum Kanton publiziert haben – auch aus Eigenantrieb. Der Verein kann durch die Planung der Historischen Neujahrsblätter Impulse setzen. Wir können Fragestellungen untersuchen lassen oder aktuelle Forschung einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Hans Stadler: Das Heft über die Urner Geschichte muss der Historische Verein in der Hand halten, im konzeptionellen Bereich wie als Herausgeber. Auch bei einem allfälligen Gesuch an den Nationalfonds müsste dies – wenn möglich – über den Historischen Verein laufen. Gleich wichtig ist das Staatsarchiv Uri, wo die Kenntnisse über die historischen Quellen, besonders über die Archivfonds, konzentriert sind. Ein Universitätsprofessor aus Luzern oder Basel ist dabei subsidiär, er gliedert diese «Urner Forschungen» ein in sein Programm und hat die unentbehrlichen Beziehungen zu den Geschichtsstudenten. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass man Blumen, die ganz von sich aus spriessen, wie ein Stefan Fryberg, ein Hans Muheim oder ein Iso Müller, ihren Platz gibt. Das Historische Neujahrsblatt ist dafür eine wichtige Plattform. Wissenschaft und Kultur wächst aus hundert Wurzeln, das können wir gar nicht planen und sollten wir auch nicht planen.

Stefan Fryberg: Wir haben doch unzählige Geschichtsstudenten, die Seminararbeiten schreiben. Wo sind die? Das bedaure ich! Das Historische Neujahrsblatt könnte eine Plattform für Junge sein. Uri ist kein Universitätskanton, und gerade darum müssten wir den Studierenden mehr Möglichkeiten zum Publizieren bieten. Das ist uns mit ganz wenigen Ausnahmen nie gelungen.

Hans Stadler: Mit diesen hundert Blumen meine ich selbstverständlich auch Studierende. Werner Arnold, Claudia Thöngi und noch weitere haben bei uns publiziert; wir waren immer offen. Unter diesen hundert Blumen sind aber auch ganz einfache Leute, die noch nie an einer Universität waren. Wenn diese Leute methodisch richtig arbeiten, quellenbasiert und seriös, sollten wir sie auf keinen Fall abweisen, weil sie nicht von einer Uni kommen.

Matthias Halter: Keinesfalls soll der Historische Verein elitär oder zentralistisch ein Monopol beanspruchen, sondern Impulse geben.

Stefan Fryberg: In Uri wird sehr viel geforscht, auch auf lokaler Ebene. Ich wüsste keinen Kanton, wo das gleichermassen gilt. Mit Ausnahme von Altdorf und Andermatt hat doch fast jedes Dorf eine Dorfgeschichte.

Hans Stadler: Es ist eine unglaubliche Fülle an gutem Schrifttum vorhanden – nicht nur zur Lokalgeschichte, sondern zu allen Wissensgebieten: von der Theologie über die Jurisprudenz, die Wirtschaft, die Natur- und angewandten Wissenschaften bis zu Kunst, Sprache und Literatur sowie Geschichte. Geradezu weltweite Beachtung findet das Thema Tunnelbau und Tunnelbautechnik am Gotthard. Man beachte dazu die jedes Jahr von der Kantonsbibliothek erstellte Bibliographie. Als Autoren und Promotoren dieser vielfältigen Publizistik treten ganz unterschiedliche Personen und Institutionen in Uri, in der Schweiz und im Ausland auf.

Romed Aschwanden: Viele dieser Forschungen geschehen ausserhalb des Historischen Vereins. Stellt sich da nicht die Frage, was denn die Rolle des Vereins ist?

Stefan Fryberg: Wir müssen ehrlich sein: Sogar der Hauptteil geschieht ausserhalb des Vereins. Das Interesse an Geschichte der Urnerinnen und Urner ist ambivalent. Wenn ein Buch über eine Gemeinde erscheint, besteht eine gewisse Verpflichtung. Wenn du irgendetwas über Bristen publiziert, findest du das sofort in jedem Haushalt. Ich behaupte, das Geschichtsinteresse hängt mit einem gewissen Lokalpatriotismus zusammen.

Matthias Halter: Die persönliche Betroffenheit gibt den Ausschlag: Jeder will sich diese Erinnerung sichern. Lokalgeschichte ist sehr stark verankert, man kennt die Lebensumstände, man ist persönlich betroffen.

Romed Aschwanden: Da wäre doch die Aufgabe des Historischen Vereins zu verdeutlichen, dass es nicht nur eine lokale Geschichte gibt, sondern auch eine kantonale, die ebenso wichtig ist.

Matthias Halter: Hier müssen wir offenbleiben. Wir schränken uns nicht auf eine bestimmte Ebene ein.

Stefan Fryberg: In den Statuten des Historischen Vereins ist ein wesentlicher Punkt «die Hebung des Geschichtsbewusstseins der Urnerinnen und Urner». Man muss betonen, dass es noch eine Geschichte gibt, die nicht nur von Helden handelt, sondern mit offenen Augen und der Wahrheit dienend aufgearbeitet werden will. In meinen Augen ist das eine Hauptaufgabe des Historischen Vereins – und zugleich die schwierigste, da sie nicht klar definierbar ist.

Matthias Halter: Ich glaube, alles andere kann man sogar darunter subsumieren: Wir zeigen gegen aussen, dass wir ein Kulturgut haben, das wir pflegen und ausstellen. Dieses Bewusstsein versuchen wir auch ausserhalb der Mitglieder zu verankern und zu fördern. Aber der Erfolg ist nicht ohne Weiteres messbar.

Stefan Fryberg: Im Grossen und Ganzen ist es hervorragend, was der Historische Verein macht. Es ist ja unglaublich, dass das Milizsystem all diese Aufgaben trägt.

Matthias Halter: Das ist auch dem Kanton und den Stiftungen etwas wert, ohne deren finanzielle Unterstützung wir uns das nicht leisten könnten. Wir haben einen sehr starken Rückhalt, auch für grosse Projekte. Die Autorinnen und Autoren, die beim Neujahrsblatt mit-schreiben, machen dies immer ohne Honorar und mit einer sehr hohen Qualität.

Romed Aschwanden: Darf man davon ausgehen, dass wie bisher immer neue Generationen diese lokale Forschung betreiben werden?

Matthias Halter: Ich stelle fest, dass immer wieder Anfragen und Ideen für die Publikation kommen. Da staune ich.

Hans Stadler: Ich bin ganz sicher, dass der Historische Verein – wie bis anhin - auch in Zukunft noch Anfragen erhalten wird.

Romed Aschwanden: Was sind denn Themen, die in Zukunft wichtig sein können?

Hans Stadler: Land- und Alpwirtschaft, das ist etwas so Dominantes. Für mich besteht die Geschichte des Kantons Uri aus Land- und Alpwirtschaft, zehn Mal hintereinander. Nachher kommen der Pass und die fremden Dienste dazu ... und danach kommt vielleicht dann und wann eine Schlacht. Die, welche unsere Wälder gerodet haben, die unsere Heimen gebaut haben, die Jahrzehnte die steilen Hänge bewirtschaftet haben, das sind unsere Vorfahren.

Stefan Fryberg: Aber Hans, warum fehlen uns das 19. und 20. Jahrhundert? Die sind schlecht erforscht im Kanton Uri, da ist noch einiges nachzuholen – auch zum Zweiten Weltkrieg, zum Ersten Weltkrieg.

Hans Stadler: In meiner Darstellung konnte ich vieles in diesen Jahrhunderten nur ansprechen. Vor allem im 20. Jahrhundert ist so viel passiert, mit der modernen Zivilisation und dem Bund. Anhand der statistischen Entwicklung der Staatsfinanzen versuchte ich diese Entwicklung darzustellen. Unendlich viele Themen gibt es noch. Als Beispiel in den Bereichen des Gewässerschutzes, der Raumplanung, des Strassenbaus, des Gesundheits- und Sozialwesens.

Romed Aschwanden: Gilt dies nicht auch für die früheren Jahrhunderte? Nur schon die Beziehung der Urner zu den Tessinern, die ganzen Kulturtransfers. Für das 19. und 20. Jahrhundert ist sicher

mehr Quellenmaterial vorhanden, aber die ganzen Gemeindecarchive bewahren noch viel Unerforschtes zu früheren Jahrhunderten.

Hans Stadler: Auch im Staatsarchiv gibt es noch Wände von Akten, die erst inventarisiert, aber noch nicht ausgewertet sind.

Stefan Fryberg: Und dann wäre ein zweites: Wir haben etwas die Tendenz zum Nachbeten im Kanton Uri. Zum Beispiel hat der Bahnbau dem Kanton Uri den wirtschaftlichen Aufschwung gebracht, ohne den wären wir nirgends mehr. Im Bewusstsein der Urner ist das völlig anders: Der «Brotschelm» habe uns an den Bettelstab gebracht. Das ärgert mich seit 40 Jahren.

Hans Stadler: Kein Wunder, Stefan, wenn unser Ständerat Isidor Baumann im Interview in der «Berner Zeitung» sagte, die Urner kämen halt immer hintennach. Dabei waren es Pioniere! Karl Emanuel Müller wird bis jetzt noch gar nicht wahrgenommen. Er war der erste, der ein Ingenieurprojekt für eine Gotthardbahn mit einem Tunnel von Göschenen nach Airolo plante und zu Escher und allen namhaften hausieren ging. 1865 gab die Landsgemeinde eine ganze Million an Subventionen dafür aus.

Stefan Fryberg: Die Reusskanalisierung war ja ebenfalls ein riesen Projekt und das fehlt völlig im Bewusstsein der Urner. Das ist auch so etwas, das betet man immer nach! Wie die Bahn zerstört hat ...

Matthias Halter: ... und die Urner nicht innovativ waren. Dabei ist immer etwas aus Uri selbst gekommen.

Romed Aschwanden: Da hat wohl auch die universitäre Forschung das ihre beigetragen: Seit Urs Altermatt, der das «katholische Ghetto» geprägt hat, hat niemand mehr diese Spannung zwischen Konservatismus und Fortschrittlichkeit untersucht.

Hans Stadler: Da widerspreche ich Altermatt, ich spreche nie von einem katholischen Ghetto. Es ging dem Katholizismus in der Schweiz nie so gut wie nach der Bundesverfassung von 1848. Er ist auch in den Diasporen Zürich, Basel, Lausanne und Genf aufgeblüht. Aus dem Kulturkampf ist der Katholizismus gestärkt hervorgegangen.

Stefan Fryberg: Aber politisch hat er sich ins Abseits bewegt.

Hans Stadler: Der Freisinn dominierte, aber schon 1892 wurde der erste katholische Bundesrat gewählt. In der konkreten Alltagspolitik stimmt das Klischee der Trennung zwischen Freisinn und konservativem Katholizismus überhaupt nicht. Karl Emanuel Müller war ein politisch konservativer Mensch, aber trotzdem einer der führenden Ingenieure.

Matthias Halter: Altermatt hat den Begriff des Ghettos sehr plakativ verwendet.

Hans Stadler: ... und es steht in allen nationalen Geschichten in dieser plakativen Form.

Romed Aschwanden: Lassen wir dieses grosse Thema beiseite und wenden wir uns euren persönlichen Erfahrungen als Präsidenten des Historischen Vereins zu.

Hans Stadler: Ich war acht Jahre Präsident. Das grösste und tragende Geschäft war damals die Renovation und die Erweiterung des Historischen Museums. Anschliessend unter der Ägide von Karl Iten, dem genialen Ausstellungsgestalter und Kulturhistoriker, die Neugestaltung der permanenten Ausstellung. Ich glaube, das war etwas sehr Nachhaltiges. Das Projekt war administrativ und finanziell sehr anspruchsvoll, was uns nebst dem ordentlichen Vereinsbetrieb sehr stark beansprucht hat. Unter meinem Präsidium haben wir immer die sogenannten Arbeitstagungen zu einem bestimmten Thema veranstaltet, wo man kontrovers und mit verschiedenen Referenten diskutiert hat – was sich auch in den Neujahrsblättern niedergeschlagen hat.

Stefan Fryberg: Ich weiss gar nicht mehr, wie lange ich Präsident war.

Matthias Halter: Du warst es zehn Jahre lang.

Stefan Fryberg: Zehn Jahre? Das erste, das mir immer imponiert hat, ist der Vorstand. Jeder wusste, was seine Aufgaben waren. Ich war auch bei anderen Vereinen und Institutionen. Das Schiff des Historischen Vereins hat man sehr unkompliziert geführt – das habe ich nirgends sonst so erlebt. Das zweite ist, dass wir immer auf Geldsuche waren. Für jedes Projekt, für jedes Historische Neujahrsblatt mussten wir Geld suchen. Das hat sich inzwischen mit dem jährlichen Beitrag des Kantons gebessert. Bei der Burg haben wir uns noch überlegt, ob wir sie nicht dem Kanton übergeben wollten. Es ist erstaunlich, dass wir das Geld für die Restauration zusammengebracht haben. Immer dank den Stiftungen, und immer waren es die gleichen. Im Grunde genommen hatten wir immer ein positives Echo von den Mitgliedern, das gibt auch eine Befriedigung.

Matthias Halter: In meiner kurzen Zeit, seit 2014, war sicher die Vernissage von Hans Stadlers Urner Geschichte ein Höhepunkt. Die Neat-Eröffnung mit einem sehr schönen Band zur Verkehrsgeschichte. Dann auch die Tagung des Historischen Vereins Zentralschweiz in Altdorf, die ist auch auf gutes Echo gestossen. Etwas, das mich schon seit Anbeginn begleitet, ist das Projekt der Urner Kantons-geschichte. Einen einmaligen Erfolg hatten wir mit der Weihnachtsausstellung 2016, auch weit über Uri hinaus. Es ist doch immer wieder faszinierend, wie diese Ausstellungen zustande kommen, wie Rolf Gisler-Jauch (unser Konservator) das managt. Ich glaube auch, die Vernissagen im Historischen Museum sind immer ein Highlight. Der Landammann, Frau Landesstadthalter, die Landratspräsidentin, der

Gemeindepräsident von Altdorf, die Korporation waren vertreten, das zeigt doch auch, dass die Amtsträger ein Interesse zeigen. Was aktuell fehlt, ist unser Engagement im Historischen Verein der Zentralschweiz. Der Verein lebt von den Leuten, die sich engagieren: Zur Illustration nenne ich Peppi Baumann, der seit 26 Jahren die Kasse führt – ohne die Leistung anderer schmälern zu wollen. Der Vorstand ist das Tragende, die Präsidenten wechseln. Wobei der Verein erst zehn Präsidenten hatte.

Stefan Fryberg: Und ein Drittel sitzt nun hier!

Romed Aschwanden: Matthias, du bist wieder bei dem Museum gelandet. Das führt mich zu einer weiteren Frage: Welche Bedeutung hat das Museum, hat Geschichte für die Urner Gesellschaft?

Matthias Halter: Ich finde, Geschichte hat die wichtige Aufgabe, Dinge nachvollziehbar zu machen, einzuordnen und zu bewerten. Sie schafft ein Fundament für die Orientierung, und das scheint mir essenziell. Geschichtswissenschaft kann einen Beitrag zur Einordnung und Einbettung einer Gesellschaft und von Individuen bieten. Sie darf aber nicht instrumentalisiert werden durch Politik oder um irgendetwas post festum zu rechtfertigen. Sie muss sine ira et studio betrieben werden, was eine beachtliche Aufgabe ist. Wir im Kleinen müssen hier einen lokalen Beitrag zu diesem Ideal leisten. In einem solchen Sinne ist es gut, ist der Verein apolitisch geworden.

Hans Stadler: Apolitisch, aber in der Politik wertgeschätzt. Für mich ist Geschichte, mein Geschichtswissen, das Fundament für das Verständnis der Gegenwart. Es gibt mir auch im Urteilen, wie es weitergehen soll, eine gewisse Sicherheit. Und wenn das nicht wäre, wenn ich nur das wüsste, was man in Gutachten und aus der Zeitung erfährt, wäre ich ständig verunsichert. Das ist für mich wie ein fester Boden. Die Wirklichkeit ist für mich ebenso sehr Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ohne Vergangenheit bin ich wie im luftleeren Raum.

Stefan Fryberg: Aber bei einer Abstimmung, etwa bei der Steuerreform III, was nützt jetzt da die Geschichte?

Hans Stadler: Der Blick in die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz hilft weiter.

Stefan Fryberg: Aber da muss ich ja nicht Historiker sein, um das zu beurteilen.

Matthias Halter: Man muss es aber erklären können. Wie bei einem EU-Beitritt, da stellt sich die Frage nach der Entstehung, nach Bewegungen und Ausprägungen, nach Brüchen. Das ist nicht einfach ein Moloch.

Hans Stadler: Gerade, weil die Wirklichkeit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist, ist es auch eine enorm politische Notwendig-

keit, dass man Geschichte in den Grundlagen betreibt: In der Sammlung von Archivgut im Staatsarchiv, von Objekten im Museum. Wenn irgendwann der Verein sagen sollte, wir können das Museum aus finanziellen Gründen nicht mehr tragen, müsste der Staat bereit sein, das zu übernehmen. Es ist nicht nur ein nice-to-have. Das ist meine politische Überzeugung.

Romed Aschwanden: Wollen wir abschliessend noch eine Bilanz ziehen?

Stefan Fryberg: Mein Hauptanliegen sind die Jungen: Es ist eine Aufgabe des Vereins, auch die jungen Studierenden einzuspannen und ihnen eine Plattform zu bieten. Hans, du hast die Arbeitstagen erwähnt: Da haben wir auch gute Themen aufgreifen können, durchaus auch mit Aktualität, und auch Universitätsprofessoren waren da, die dann ihre Urner Studenten mitgebracht haben.

Matthias Halter: Von den Perspektiven her sieht es für den Verein gut aus: Unsere Produktpalette bietet auch für Jüngere etwas. Vielleicht haben wir ein Reputationsproblem. Warum haben viele das Gefühl, wir wären ein überalterter Verein? Die Burgenfahrt, das Neujahrsblatt sind doch Plattformen, die gut daherkommen. Es gibt schon Herausforderungen wie den Gebäudeunterhalt, und manchmal muss man etwas betteln gehen. Es gibt auch genug Betätigungsfelder für interessierte Jüngere. Vielleicht müssen wir diese anders abholen, als wir es bisher gemacht haben.

Hans Stadler: Wir wissen aber auch, wie wenig Bedeutung Lokalgeschichte an den Universitäten hat.

Matthias Halter: Dann muss man sich nicht wundern, wenn sich Historiker in der Lokalgeschichte positionieren, die dann mehr Politiker sind als Historiker.

Hans Stadler: Wir müssen uns darum kümmern, dass junge Historiker und Historikerinnen ihre Themen im Kanton Uri finden – von den Professorinnen und Professoren werden sie nicht darauf aufmerksam gemacht.

Matthias Halter: Darum hoffe ich auf diese Urner Kantonsgeschichte. Das kann auch in dieser Hinsicht eine wichtige Perspektive sein.